



Südpol

»Hm.«

»Und wenn jemand die Tür wieder aufmacht, schlüpft er raus und kommt sofort zurück.«
Luisa sagte nichts.

Das Essen wurde ein ziemlich stille und trostlose Angelegenheit. Giovanni beobachtete sie über den Rand seines Napfes hinweg. Als er ihn leergefressen hatte, sah er auf Othellos volle Schale, die seit dem Morgen nicht angerührt worden war.

Der Kater schaute hinaus auf die Terrasse und ließ seinen Blick in die dunkle, unbekannte Ferne schweifen. Heute Nacht würde er aufbrechen, um seinen Bruder zu suchen. Und wenn er dafür bis zur großen Grenze laufen musste!



Die große Grenze

Die Nacht war kühler, als Giovanni gedacht hatte. Der Herbst ging nun zu Ende. Nicht mehr lange und der erste Schnee würde fallen.

Er stapfte durch das hohe Gras auf den Bauernhof zu, der die große Grenze markierte. Der Hof lag schon außerhalb ihres Reviers, dahinter erstreckte sich der Wald. Weiter als bis hier hatte sich Giovanni noch nie von seinem Zuhause entfernt. Nun blieb ihm keine andere Wahl.

Zögernd streunte er am Zaun der Pferdekoppel entlang, als es plötzlich neben ihm wütend schnaubte. »Was machst du denn hier, du dahergelaufener Flohzirkus?«

Giovanni zuckte erschrocken zusammen. Über ihm ragte ein großer Ackergaul in die schwarze Nacht auf, der ihn mit strengem Blick musterte.

»Äh, ich ... ich suche jemanden«, stieß er hervor.

»Das ist hier aber nicht dein Revier, oder? Hab dich vorher noch nie gesehen«, zischte der Gaul.

»N-nein, das stimmt schon«, stammelte Giovanni. »Ich suche meinen Bruder. Er ist seit gestern verschwunden und es gibt keine Spur von ihm. Ich dachte, er könnte vielleicht hier irgendwo stecken.«

Das Pferd sah zweifelnd zu der Katze herunter. »Dein Bruder, hä? Noch mehr von deiner Sorte? Wo kommt ihr nur immer alle her? Obwohl, in letzter Zeit macht ihr euch etwas rar. Sogar Rufus, unser Hauskater, ist verschwunden. Hier wäre also eine Stelle frei.« Der Gaul wieherte vor Lachen und schüttelte dabei seine lange Pferdemähne.

Giovanni war gar nicht nach Lachen zumute. »Was? Hier auf dem Hof ist auch jemand verschwunden?«

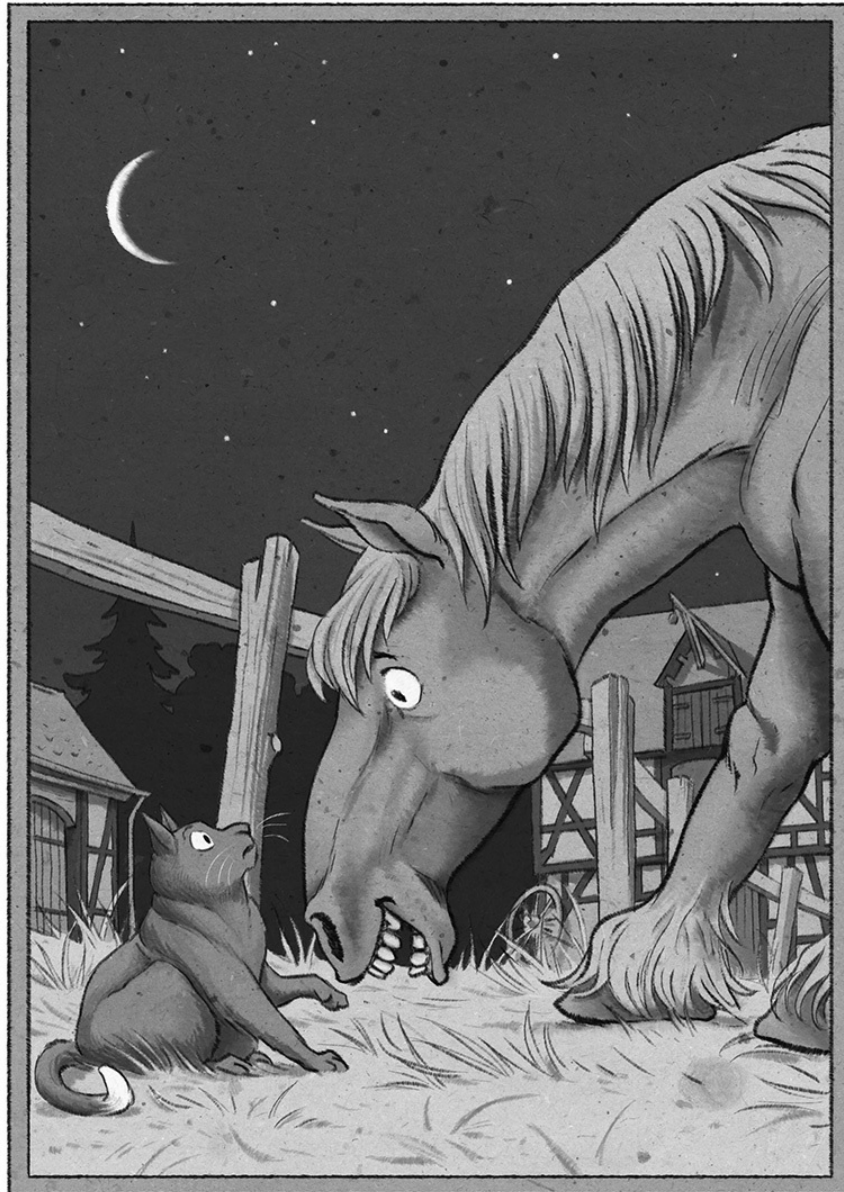
»Ja. Vor etwa zwei Wochen. Schade, ich habe den Burschen eigentlich echt gemocht.

Hat mir diese lästigen Feldmäuse, die hier manchmal im Gras wüten, vom Leibe gehalten. Hey! Du hast ja genau solche zweifarbigen Augen wie Rufus! Willst du dich nicht doch auf die Stelle bewerben?« Wieder lachte der Gaul und zeigte dabei sein enormes Pferdegebiss.

»Wie heißt du überhaupt?«

»Ich bin Giovanni.«

»Angenehm. Abraham«, erwiderte das Pferd.



Giovanni dachte nach. Stimmt, er hatte diese verschiedenfarbigen Augen. So wie Othello auch. Zwillinge eben. »Ist dir hier irgendetwas komisch vorgekommen in letzter Zeit?«

Abraham überlegte. »Nun ja. Eigentlich ist alles wie immer. Mein Hafer war schon mal leckerer und die Maulwürfe wühlen das ganze Feld um, sodass ich Mühe habe, noch ein unberührtes Stückchen Gras zu finden. Hm ... naja, doch, vor kurzem war hier mal so'n

komischer Kauz. Stank furchtbar, irgendwie künstlich. Die Hühner und ich haben ihn danach nur den *Stinker* genannt.« Er kicherte. »Wollte meiner Besitzerin irgendwas andrehen. Dabei hat er sich überall ganz genau umgesehen. Und als Rufus über den Hof lief, hat er richtige Stielaugen gekriegt. Echt unheimlich, der Typ.«

»Der war bei uns auch!«, fiel Giovanni ihm aufgeregt ins Wort.

»Ach ja? Na, jedenfalls war Rufus kurz darauf verschwunden, fällt mir gerade ein. Man könnte fast denken ...« Das Pferd sah den Kater stirnrunzelnd an.

Giovannis Schnurrhaare zuckten. Er hatte das Gefühl, ganz nah an etwas dran zu sein, wie an einer großen, fetten Maus. »Denk nach! Fällt dir noch mehr ein?«

Abraham wiegte bedächtig den Kopf. »Hm, jetzt, wo du es sagst – hier fährt in letzter Zeit oft so ein rostiger, alter Lieferwagen vorbei, den ich früher nie gesehen habe. Und ...«

»Ja?« Giovanni sah Abraham erwartungsvoll an.

»In dem Wagen ... am Steuer saß dieser Stinker, glaube ich.« Abraham schüttelte seine Mähne. »Aber wieso erzähl ich dir das eigentlich alles? Euer Kram geht mich doch gar nichts an!«

Giovanni dachte fieberhaft nach. Ein Lieferwagen. Der Stinker von der Haustür. Verschwundene Katzen. »In welche Richtung ist der Wagen gefahren?«

»Da hinein«, sagte Abraham mit einem Kopfnicken in Richtung des Waldes, der hinter dem Bauernhof in die Nacht auftrug.

Plötzlich spürte Giovanni einen eiskalten Hauch über sich hinwegziehen. Er hatte das Gefühl, als ob ihn etwas Großes erfasste und davontrug. Etwas, das stärker war als er und sein Wunsch, ins warme, sichere Haus der Löwenbergs zurückzukehren. Es war kein verlockender Ruf – eher ein Ruf, der mehr Angst als Freude in ihm auslöste und dazu noch mehr Mut als Bequemlichkeit verlangte. Es war das erste Mal in seinem Leben, dass er so etwas spürte und es jagte ihm eine Heidenangst ein. »Abraham, weißt du, wohin es dort geht? Wie tief ist der Wald und was kommt danach?«

»Ist schon lange her, dass ich mal im Anhänger durch den Wald gefahren bin«, sagte Abraham. Sein Blick wurde abwesend, so, als ob er etwas in weiter Ferne betrachtete. »Ach, früher ...« Er schüttelte sich und die Erinnerungen flogen fort. »Äh ... was wollte ich sagen? Ach ja, hinter dem Wald geht es wieder bergab, glaube ich, und dann kommt man in einen ziemlich üblen, heruntergekommenen Stadtteil. Sieht nicht so schön aus da. Und der Weg durch den Wald ist verdammt weit.« Er sah Giovanni abschätzend an.

Giovanni zögerte. Es juckte ihn in allen vier Pfoten, aber sein Körper wollte nicht folgen. Worauf warte ich denn noch?, dachte er. Othello war in Gefahr! Das spürte er jetzt ganz deutlich. Und er brauchte seine Hilfe! »Ich muss diesen Lieferwagen finden«, sagte er plötzlich und erschrak fast selbst über seine Worte.

Abrahams Augen weiteten sich. »Bist du verrückt? Du kleiner Wicht? Willst durch diesen Wald und dem klapprigen Auto hinterher, wo keiner weiß, ob ..., ob ...«

»Ob du mit deiner Vermutung recht hast?«, führte Giovanni den Satz zu Ende. Er wusste, dass Abraham dasselbe dachte wie er. »Doch. Doch, ich glaube, das muss ich. Er ist mein Bruder. Er braucht mich. Und ich brauche ihn.«

Abraham schnaubte. »Na gut. Deine Entscheidung.« Er versuchte, unbeeindruckt zu erscheinen, aber eigentlich imponierte ihm dieser kleine Kerl.

»Du wärst doch bestimmt auch froh, wenn Rufus wieder da wäre, oder?«

Abraham schnaubte gereizt. »Pah! Der ist mir doch sowas von egal!«

Dem Pferd schien das Schicksal der beiden verschwundenen Katzen tatsächlich völlig gleichgültig zu sein. Giovanni seufzte. »Na dann, trotzdem danke für deine Hilfe.« Damit wandte er sich zum Gehen.

»Du wirst *Tage* brauchen, Mann! Bist du überhaupt jemals so weit gelaufen? Du siehst nicht so aus!«, rief Abraham ihm nach. »Wenn hier einer so weite Strecken rennen kann, dann bin das immer noch ich! Bin doch schließlich das beste Pferd im Stall«, murmelte er und seufzte tief. »Naja, okay, das *einzig*e Pferd im Stall ...«

Der Kater ging weiter den Hügel hinauf, auf den Wald zu. Er war selbst über sich erstaunt, wie sehr er entschlossen war, das zu tun, was er nun vorhatte.

Abraham blieb starr auf seiner Koppel stehen. »Viel Glück«, presste er knapp hervor.

»Falls ich Rufus treffe, grüße ich ihn von dir«, rief Giovanni.

»Mach's gut, kleiner Kerl«, sagte Abraham leise, mehr zu sich selbst, und sah dem pummeligen Kater hinterher, der bald darauf von der Dunkelheit des Waldes verschluckt worden war. »Ich hoffe, das war nicht das letzte Mal, dass ich dich gesehen habe.«